



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Ingolstadt], 1729

VD18 80252370

§. 16. Von der Schuldigkeit die Zierde des Hauß Gottes zu erhalten.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45616**

Eyfer der Welt-Heyland diejenige bestraffet, welche in dem Tempel sich nit gebührend aufgeführt haben; mit was für einer Schärffe er diejenige hinaus gepeitschet, welche denselben veruehrten, indem er doch anderwärts auch mit denen grössten Sünderen also sanftmüthig und liebeich umgangen ist; so erkennet man bald die übermässige Grösse der Unehrenbiethigkeiten, der erschröcklichen Entheiligung der Gottes-Häuser; man verstehet bald, wie wenig die Sitten diser letztern Zeiten übereins stimmen mit der Sitten-Lehr des Evangelii.

## §. XVI.

### Von der Schuldigkeit die Zierde des Haus Gottes zu erhalten.

**M**an kan in die Zahl der Religions-Pflichten auch setzen die Zierlichkeit, die Sauberkeit, und die Kostbarkeit alles dessen, was zu den Altar und zur Majestät und Herrlichkeit deren Kirchen gehöret.

Obwohlen der Geist unserer Religion, und ihre Sitten-Lehr von dero Anfang an zu allen Zeiten gleiche Krafft gehabt, so haben doch die Christen die erste drey Jahr-hundert, da die Kirchen in der Dienstbarkeit, also zu reden, unter dem Gewalt der heydnischen Kayseren gewesen, ihren Eyfer durch grosse Frengeligkeiten nit an den Tag geben können in solchen Um-

stän-

ständen, wo die erschrocklichste Verfolgungen ihnen kaum so vil gelassen, als zu Erhaltung ihres Lebens vonnöthen gewesen; sich glückselig schätzende, wann sie das Göttliche Opffer in einem Privat-Haus, oder auch in den Erd-Grufften haben verrichten können. Der ganze Pracht, die ganze Zierd ihrer Fest-Tagen bestunde in ihrer Andacht allein. Erst unter der Regierung des grossen Constantini haben die Glaubige die Freyheit bekommen, und den Gewalt, ihre Güter zu gottseligen heiligen Wercken anzuwenden; und ware eine der ersten Würckung ihrer Gottseligkeit und großmüthigen Freygebigkeit, daß sie alles, was den Götts-Dienst, und die Kirchen antrifft, wolten kostbahr und herrlich haben.

Man kan sagen, Gott selbst habe zu allen Zeiten wollen, daß man in dem, was zu Verehrung der ihm geheiligten Verthern, und zu der Majestät seines Diensts gehörig ist, nichts sparen soll. Was ware vortrefflicher, was kostbahrer, als die Priesterliche Kleidung des Hohenpriesters in dem alten Gesetz? Stückwerck von feinisten Gold, kostbahre Stein von grossen Glanz und noch grösserem Werth, Diamanten, Rubin, Smaragd, feine Perlein; und was die Natur schätzbares, die Kunst auserlesnes und edles in sich hatten, wurde angewendet zu der Kleidung des Hohenpriesters in dem Tempel.

Was für unermessne Reichthumen, was für eine ungemeyne Herrlichkeit ware nit bey dem

alten Tempel zu Jerusalem, dessen Grund-Riß der König Salomon von Gott selbst empfangen hat, wie auch die Verzeichnuß aller Kostbarkeiten, welche bey denen Altar-Kleidungen, und bey dem Gebäu selbst seyn sollen: Es scheinete die Natur in Vereichung desselben erarmet zu seyn, also zu reden, und die Kunst sich völlig erschöpffet zu haben, um ein solches Welt-Wunder zu verfertigen. Und diesen Tempel hat Gott erwählet, um darinn die Opfer und das Gebett des Volcks zu empfangen, und daraus seine Wohnung zu machen. Es ware nemlich einer grossen Scheinbarkeit, eines herrlichen Prachts vonnöthen, welcher in die Augen fallet, um jenem ungeschickten und ganz irdischen Volck eine rechte Schätzung von der Heiligkeit des Orths, und von der unendlichen Majestät des jenigen zu machen, zu dessen Ehr die Opfer angestellet und sovil Vieh geschlachtet wurde.

Man weiß wohl, daß die Christliche Religion voll des Geists, dergleichen äußerliche Beyhülff nit bedarffe; aber es ist indessen auch nit zu verneinen, daß des Menschen Gemüth vil von denen äußerlichen Sinnen hange, und von dem, was scheinbar und herrlich in die Augen fallet, sehr bewegt werde. Der gröste Hauffen der Menschen ist das Volck: das Volck aber hat dergleichen Vorstellungen vonnöthen, um sich eine hohe Einbildung von der Religion zu machen. Solte einer auch von Geburt ein König seyn, wann er aber nie in keinen anderen, als schlechten Bauern-Kleidern erschieinete, und sich nur

in einer elenden Hirten-Hütten aufhielte, wurde man glauben, nur ein schlechte unedle Person vor Augen zu haben, und folgendes wohl eine geringe Schätzung von seiner Königl. Würde, wohl schlechte Gedancken von einem solchen Prinzen fassen. Hat also Gott zweiffels ohne dieser Ursachen halber, um seinem Volck einen hohen Wahn von seiner Religion zu machen, verordnet, daß man in Auszierung seines Hauß keinen Unkosten sparen sollte: und hat dessentwegen alles, was zu seinem Dienst in dem Tempel erforderlich, Stuck-weiß vorgeschriben.

Es ist der Geist des neuen Gesakß in diesem Stuck nit anders, als der in dem alten Gesakß; und hat eben eine Beweg-Ursach bey beyden Statt. Dahero, sobald die Verfolgungen der Christenheit nachgelassen haben, und denen Christen erlaubt worden, Kirchen und Altär aufzurichten, hätte man sagen können, als haben die Glaubige keine Reichthumen, als das Hauß des Herrn zu bereichern; und was immer zu dem Altar, zu den Gebrauch des Göttlichen Dienstes, und Unterhaltung der gewöhnlichen Kirchen-Gebrauchen vonnöthen, auf das kostbahrste einzurichten.

Man kunte kaum glauben, was Anastasius erzehlet von der gottseeligen und herrlichen Freygebigkeit der ersten Christlichen Kayseren, und anderen Personnen, wanner uns nit versicherte, daß er solches noch zu seiner Zeit in der Stadt Rom gesehen habe.

In der herrlichen Kirchen Constantini, die

zu Rom in Lateran ist, wäre zu sehen ein silberner Tabernacul in dem Gewicht von zweytausend und 25. Pfund; oder von mehr als 20. Centner: an dessen vorderen Theil die sitzende Bildnuß des Erlösers von 5. Schuh in der Höhe, und hundert 20. Pfund in dem Gewicht; sammt denen 12. Apostlen, ein jeder 5. Schuh hoch, und 90. Pfund schwer; alles von reinisten Silber. Hinter dem Tabernacul wäre eine andere Bildnuß des Heylands auch von 5. Schuh in getriebner Arbeit, hundert 40. Pfund schwer; darneben 4. Engel, gleichfalls von Silber 5. Schuh hoch, und wägte ein jeder hundert 15. Pfund, mit kostbahren Geschmuck und Steinen ausgezieret. Man fände auch allda 4. Cronen von purem Gold; diese waren 4. grosse Circul, welche die Leuchter trugten, deren ein jeder 5. Pfund in dem Gewicht hatte. Eben in dieser Kirchen sahe man siben Altar von Silber in dem Gewicht 200. Pfund, oder 2. Centner; siben grosse Schalen von purem Gold, jede von 30. Pfund; 40. ganz guldene Kelch, ein jeder ein Pfund schwer; 500. Kelch von bestem Silber, jeder 2. Pfund in dem Gewicht: hundert und 60. silberne Leuchter, darunter 45. deren jeder 30. die übrigen 20. Pfund wäkten; neben anderen vilen Geschirren von Gold und Silber. Was die Priesterliche und Altar-Kleidungen betrifft, waren alle von einem unschätzbahren Werth.

Das Tauff-Geschirr gabe in der Kostbarkeit und Prächtigkeit dem Altar nichts nach.

Das

Das Haupt-Werck war von Porphyre, ganz mit Silber von drey tausend acht Pfund bekleidet: dabey ein Ampel von purem Gold 30. Pfund schwer, in welcher jährlich 200. Pfund Balsam verbrennet wurden. Man sahe allda auch ein silbernes Lamm, 30. Pfund von Gewicht, aus dessen Maul ein lebendiges Wasser flosse; und ein Bildnuß unsers Erlösers von einem getriebenen Silber, 5. Schuh hoch und 70. Pfund schwer: zur lincken Seiten, ein silberne Bildnuß des H. Johann Baptists, von 100. Pfund, und 7. Hirschen von goken Silber, jeder 8. Centner schwer, welche Wasser ausgossen; Ein Rauchfaß von purem Gold, 10. Pfund in dem Gewicht, mit 40. kostbarsten Steinen besetzt. Alles dieses hat Kaiser Constantinus der Kirchen verehret, also, daß alles zusammen, was diser Gottseelige und großmüthige Regent allein diser Kirchen in Lateran gegeben, ausmacht in purem Gold 678. Pfund, oder bey 7. Centner; und in Silber 19673. Pfund: und wie das Römische Pfund nur 12. Unzen in sich hatte, so machte alles zusammen 1070. Marck Gold, und 29500. Marck Silber; welches auf eine unermessene Summa Gelds aufsteiget, ohngerechnet die Arbeit, und vile der kostbaren Steinen.

Anderer 7. Kirchen, welche diser grosse Monarch auch bauen hat lassen, zu Rom, zu Ostia, zu Albano, zu Capua, zu Neapel, seynd nit mit minderer Kostbarkeit, und Schätzen eingerichtet; und zehlet man, daß, was die Reichthum

an silber und guldenen Geschirren in diesen Kirchen antrifft, auf 1359. Marck Gold, 12437. Marck Silber sich belauffe, welches mehr als eine halbe Million Gulden in unserer Münz ausmachet.

Es ist nit minder Welt-kündig, wie reichlich und prächtig jene Kirchen versehen waren, welche diser erste Christliche Kayser, und die H. Helena in Orient, zu Jerusalem, zu Bethlehem, und anderen Orthen des heiligen Lands, wie auch zu Constantinopel, zu Nicomedia, zu Antiochia &c. haben bauen lassen, welche alle sovil vortreffliche Gedencck-Zeichen der Herrlichkeit und Freygebigkeit, als der Gottseligkeit und des Christlichen Eysers diser grossen Fürsten waren.

Eben diser Religions-Geist hat zu jenen noch enfrigen Zeiten auch andere Christliche Kayser und Fürsten, wie auch sovil grosse Herren und andächtige Frauen angetrieben, unvergleichlich grosse Freygebigkeiten gegen denen Kirchen zu bezeigen. Es ware alsdamm kein Kirchen in der ganken Christenheit anzutreffen, welche nit prächtig ware, sowohl von der Mahlern, als von der Kunst, absonderlich aber die Kostbarkeit und den Werth der geheiligten Geschirr, der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu dem Altar und Gottsdienst gehörte, belangend. Man hätte gesagt, der Marmel, der Jaspis, der Porphyr und Allabaster wären allein für die Kirchen geschliffen und gearbeitet worden: und so herrlich, so prächtig auch alsdamm



dann die Fürstl. Pallast gewesen, so gleichten sie doch an der Herrlichkeit und grossen Schätzen denen Gotts-Häusern nicht.

Siehe also, was für ein Eysen, was für eine Sitten-Lehr, und was für ein Geist unserer Religion gleich von ihrem Anfang her gewesen seye. Und in der Wahrheit; wann der Mensch nichts als ein lauterer Geist gewesen wäre, hätte er dergleichen äusserlichen Zierd, dergleichen sichtbaren Pracht nit vonnöthen gehabt: Gleichwie wir aber in vielen von unsern äusserlichen Sinnen hangen, hat Gott gewolt, daß die Majestät, die Heiligkeit, die Fürtrefflichkeit, und die Göttlichkeit, also zu reden, der Religion gleichsam sichtbar gemacht werde, so wohl durch die ansehliche Majestät der Ceremonien, als durch die herrliche Gebäu der Kirchen, durch die ungemeyne Kostbarkeit der geweyhten Geschirren, durch den Preiß, Glanz und Pracht der Priesterlichen Kleidungen, und alles dessen, was zu seinem H. Dienst erfordert wird. Ein ungezimende Unsauberkeit, eine schöbige Armuth verkleinere unsere Hochschätzung vil mehr, als daß sie solche vermehren. Es bedarffte eines wunderbaren Lichts; es müsten die himmlische Stimmen sich hören lassen; eine Schaar der Englischen Geister müste sichtbarlich erscheinen; ein neuer Stern an dem Himmel sich sehen lassen, um die Finsternuß eines Stalls, die Niderträchtigkeit einer Krippen, die Armuthen der Windeln bey dem vermenschten Göttlichen Kind zu

ersehen. Die Kostbarkeiten, der Pracht, der Glanz in denen äußerlichen Religions-Weesen nehmen das Gemüth ein; sie erwecken den Glauben und die Andacht, bewegen zu der Ehrenbietigkeit, und ersehen einigerley Weiß die Plumpeheit des ungeschickten, eingeschränkten Verstands des Volcks. Siehe da, was für eine Sitten-Lehr Christi des HERRN zu allen Zeiten gewesen, betreffend den äußerlichen Schein der Religion: und war eben dieser Religions-Eyfer, welcher die Gottsforcht der ersten Christen zu einer so großen Freygebigkeit entzündet hat. Rinnet aber eben dieser Eyfer, diese freygebige Andacht auch bey denen Gläubigen dieser letztern Welt-Lauff?

Man kan sagen, daß einer der bößhaftigsten List des Teuffels, um die Religion in dem Verstand und Herzen der Menschen zu schwächen, dieser seye, daß unsere Gotts-Häuser beraubt werden von allem, was sie kostbares und scheinbares an sich hatten; und daß die Kirchen erarmen, auf daß durch die Geringigkeit und Unsauberkeit des Kirchen-Ornats, die heiligste Altar-Ceremonien geringschätzig gemacht werden: dann es folget gemeinlich dieser Gottlosen Rauberey auf den Fuß nach die Verminderung der Andacht, des Glaubens und auch des Geists der Religion; massen wann diese, so Geistlich sie auch ist, nichts mehr hat, so denen Augen eine Schäkung machet, verliert man nach und nach auch die innerliche Hochschäkung darvon. Die Protestanten haben eine Zaherwüt-

würdige Prob nach der Mißgeburt ihrer Sect davon gegeben: und ist bey ihnen der List des Sathans von statten gangen. So fern die Ketzer nach ihren Abfall, und in ihren Aufstand wider ihr Mutter die Kirchen behalten hätten, was die Christliche Religion ansehliches, herrliches und scheinbares an sich hat, so wurden sie allezeit in ihren erbärmlichen Irrthum noch einen Uberrest der wahren Religion ihrer Vor-Eltern gehabt haben, dardurch die Beschwernuß ihrer Zuruckkehr nit so groß wäre gewesen: Aber, man darff sagen, daß, nachdem sie ihrer erbärmlichen Irr- Lehr gemäß, alles abgewürdiget, was die Christliche Religion am scheinbaristen an sich gehabt hat, seye ihr Glauben gänzlich erloschen, ihr Religion gleichsam unter dem Stein- Hauffen so vieler verhergten herrlichen Gotts- Häusern erstecket worden. Daß sich also nit zu verwunderen, wann ihnen nit mehr, als ein abscheuliche Gerippe, und Schröck- volles Wein- Gerüst von der Religion übergebliben ist. Was für einen Grund nachzudencken und in sich zu gehen, solle nit allen Religions- Erneuern verursachen die Vergleichung der schönen Policeny und heiligen, Gottseeligen Gebräuchen in disem Stuck der alten Christen, mit der so wenig Christlichen Policeny und Gebräuchen der Ketzer insgemein?

Es ist wahr, daß ihre Sect einen solchen Eyfer für das Haus Gottes zu erwecken nit fähig seye. Es haben ihre Urheber ein ganz andere Sitten- Lehr hierinnen gehabt: und gleich-

U s

wie

wie der Grund derselben ein pur menschliches Wesen ist, und demjenigen der Religion Christi Jesu ganz entgegen gesetzt; so ist es kein Wunder, daß die Sectierer auch andere Bräuch eingeführet haben.

Die Anfänger der Protestantischen Religion hüteten sich wohl, ihre Anhänger zu ermahnen, daß sie ihre Schätz zur Zierd der Kirchen anwenden und solche Freygebigkeit erzeigen sollten aus dem Antrib, welche die erste Christen gehabt; dann neben dem, daß sie die heiligste und ältiste Kirchen-Ceremonien ausgemustert haben; neben dem, daß weder Opffer noch Altar bey ihnen zu finden, und daß ihre Kirchen, oder Versammlungs-Plätz nichts Geistliches und Christliches an sich zeigen; Gleichwie sie ihre neue Religion nit anders, als durch gewaffnete Hand aufrichten kuntten, also hatten sie ihr Geld vonnöthen Soldaten zu werben, und grosse Kriegs-Heer auf die Bein zu stellen. Weilen dann ihre Sect eben durch dises und kein anderes Mittel kunte und müste unterstücket werden, so gienge ihr ganze Sitten-Lehr dahin, wie sie sich durch die Handelschafft mächtig machen und zu Reichthumen gelangen möchten. Gleichwie das Geld den grössten Nachdruck in dem Krieg gibt, also, weil die Protestantische Religion sich nit beschützen kan, als durch die Macht der Waffen, haben die Protestanten alles ihr Geld darzu vonnöthen. Nit also ist es mit der Catholischen Religion beschaffen; es ist bekant, auf was wunderbarliche

Weiß,

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhalten. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armuth nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armuth und Verachtung der irdischen Güter sambt ihrem Eyser für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

### §. XVII.

Wie sehr der Eyser diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erkaltet sene.

**W**ir haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gotts-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein auferlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äußerlichen Dienst Gottes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsförchtigen Eysers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Laugigkeit der meisten Christen diser letztern Zeiten, mit der Gewissenlosen Unsaubers